

# Polizist leistet Dienst am Hindukusch

Ulrich Bode war vier Monate in Afghanistan und leitete dort den Führungsstab für die deutsche Polizeihilfe

Der Lehrter Polizeihauptkommissar Ulrich Bode war für vier Monate als Ausbilder in Afghanistan. Am Mittwochabend berichtete er vor 40 Zuhörern im Alt-Laatzener Café Exposé über seine Erfahrungen am Hindukusch.

VON MICHAEL MOMMERTZ

**ALT-LAATZEN.** Der Fahrer des Lastwagens bremst den Militärkonvoi erst aus, bevor er auf den Seitenstreifen ausweicht. In dem Moment, als die Kolonne mit mehreren Fahrzeugen passieren will, zündet der Attentäter die Sprengladung. Auf dem Video einer Überwachungskamera, das Ulrich Bode vorführt, sind die gewaltige Explosion und die Folgen der Druckwelle deutlich zu sehen. „Waffen und Munition gibt es in Afghanistan so viel, da können noch einige Kriege geführt werden“, sagt er.

Sonst ist Bode, der früher das Laatzener Polizeikommissariat leitete, Polizeichef in Lehrte. Von März bis Juli dieses Jahres war er in Afghanistan stationiert. Er leitete dort den Führungsstab für die deutsche Polizeihilfe. Seit 2002 unterstützt Deutschland im Zuge des sogenannten German Police Project Team die Ausbildung afghanischer Polizisten und Sicherheitskräfte.

Wie immer bei Diskussionen zum Thema Afghanistan kommt auch beim Dialog unterm Turm die Frage nach dem Was, dem Wie



Ulrich Bode (Zweiter von rechts) ist bei der Übergabe von Schutzrüstung an die afghanische Polizei dabei. Das Material wurde vom Land Niedersachsen ausgemustert. Bode hat die Übergabe vermittelt.

und dem Warum: Was will Deutschland in Afghanistan wie erreichen? Warum wird das Leben Deutscher in einem Land riskiert, das so weit weg liegt? Und: Was kostet es, wie lange dauert es, und was hat Deutschland davon?

Gegen solche Betrachtungen versucht Bode anzugehen. „Die Ausbildung der Polizisten in Af-

ghanistan wirkt sehr wohl, aber eben auch sehr langsam“, sagt der Polizist. Es gebe überbordende Korruption, unzählige Waffen und destabilisierende Einflüsse von außen. Das Schwerste sei es aber, die Menschen zu gewinnen, sagt Bode.

Um das zu verdeutlichen, zitiert er einen afghanischen Polizisten,

der ihm Kabul gezeigt hat. Als der Deutsche ihn auf die vielen zerbombten Häuser ansprach, habe der Afghane geantwortet: „Die Gebäude sind egal, die kann man schnell wieder aufbauen. Aber es dauert Jahre, das, was mit den Menschen passiert ist, wieder zu reparieren“. Trotzdem: „Das Engagement, mit dem die Afghanen bei

der Sache sind, habe ich hier bei meiner Ausbildung nicht erlebt“, sagt der Kriminalhauptkommissar.

Er habe den Drang gehabt, etwas Neues zu machen, begründet Bode sein Engagement. Weiter sagt er nur: „Ich finde, die Afghanen haben es verdient, dass wir sie ein bisschen unterstützen.“



Dienstszitz Kabul: Ulrich Bode (Bild oben rechts) berichtet bei der Veranstaltung der Immanuelgemeinde über die Arbeit bei Eupol, der Europäischen Polizeimission in Afghanistan (Bild oben). Eine Straßenverkehrsordnung, wie man sie in Deutschland kennt, gibt es in Afghanistan nicht (Bild rechts).



## SPIELBALL FREMDER MÄCHTE

### Ethnische Spaltung erschwert die Konfliktlösung

Afghanistan ist im Verlauf der vergangenen Jahrhunderte mehrmals zum Spielball ausländischer Mächte geworden: Im 19. Jahrhundert versuchten die Engländer zweimal, das Land am Hindukusch zu erobern – in beiden Fällen erfolglos. 1979 besetzte die Sowjetunion das Land im Zuge des Kalten Krieges. Nach etwas mehr als zehn Jahren gab sich die Rote Armee geschlagen

und zog sich 1989 zurück. Viele der afghanischen Waffen stammen aus dieser Zeit, denn die USA hatten die Mudschahedin in ihrem Kampf gegen die Sowjets unterstützt. Letztere ließen viele ihrer Waffen einfach zurück.

Dem Abzug folgten zwölf Jahre Bürgerkrieg unter wechselnden Herrschern. Die Auseinandersetzungen sind Abbild der Konflikte zwischen vier ethni-

schenn Gruppen: Paschunen, Tadschiken, Hazara und Usbeken. Ein Frieden wird dadurch bis heute erschwert. Die Taliban, die das Land bis 2001 unter ihrer Kontrolle hatten, stammen aus Koranschulen an der afghanisch-pakistanischen Grenze, der sogenannten Durant-Linie. Erstmals traten sie 1994 in Erscheinung. Von 1996 bis 2001 beherrschten sie das Land.